



Blick in eine ungewisse Zukunft: Nach 45 Ehejahren werden Kate (Charlotte Rampling) und Geoff (Tom Courtenay) von den Schatten der Vergangenheit eingeholt
Foto: Piffli Medien

„Meine Rollen sind meine Kinder“

Charlotte Rampling und Tom Courtenay spielen in „45 Years“ bravourös ein altes Ehepaar, das in eine fundamentale Krise gerät

Bei der Berlinale wurden Charlotte Rampling und Tom Courtenay als beste Schauspieler ausgezeichnet für ihre Rollen in „45 Years“ als Paar, das im 45. Jahr seiner Ehe in eine Krise stürzt. Im Interview sprechen beide über das Altern im Kino, Nacktszenen und die Schatten der Vergangenheit.

VON SUSANNE GIETL

Herr Courtenay, Ihre Figur Geoff erfährt, dass die Leiche seiner 50 Jahre zuvor in den Alpen verunglückten Ex-Freundin gefunden wurde. Was hat Ihnen an dieser Geschichte besonders gut gefallen?
Courtenay: Ich habe das Drehbuch auf meinem iPhone gelesen. Schon bei der ersten Szene, in der man nur die Frau und ihre Augen sieht, dachte ich: Wow!

Frau Rampling, Sie spielen Geoffs Ehefrau Kate. Sie leidet unter der Vergangenheit, die Geoff so plötzlich einholt.
Rampling: Kate sucht irgendeinen Sinn in dieser Flutwelle, die sie für unlogisch und unvernünftig ansieht. Für sie gibt es keinen Grund, neidisch auf die andere Frau zu sein. Sie ist seit 50 Jahren tot! Das war Jahre, bevor ihre Beziehung mit Geoff begann. Doch seine Reaktion macht sie unsicher. Wenn du die Kontrolle über deine Gefühlswelt verlierst, dann weißt du nicht, wohin es dich führen wird – und das verfolgt Kate.

Werden Sie auch manchmal Dingen aus Ihrer Vergangenheit eingeholt?
Rampling: Ich glaube, dass ich die Dinge, die ich bewältigen musste, auch bewältigt habe. Sie verfolgen mich nicht. Gewisse Erfahrungen kommen nur zu einem zurück, wenn man versucht, sie zu unterdrücken. Menschen nehmen dann Pillen oder trinken. Was auch immer man in der Vergangenheit getan hat: Man muss damit leben. Es gibt so wenig, was wir ändern können.

Zur Person

Charlotte Rampling und Tom Courtenay

▪ **1946** in Sturmer in der Grafschaft Essex geboren, wird Tessa Charlotte Rampling mit 17 Fotomodel. Mitte der 60er Jahre wechselt sie zum Film, Rollen in Luchino Viscontis „Die Verdammten“ und Liliana Cavanis Skandal-Film „Der Nachtportier“ profilieren sie als ebenso anspruchsvolle wie eigensinnige Schauspielerin. Mit Woody Allen dreht sie „Stardust Memories“ (**1980**), mit François Ozon „Swimming Pool“ (**2003**), mit Lars von Trier „Melancholia“ (**2011**).

▪ Der **1937** in Kinston upon Hull geborene Thomas Daniel Courtenay feiert nach seinem Kinodebüt in Tony Richardsons „Die Einsamkeit des Langstreckenläufers“ (**1962**) mit „Geliebter Spinner“ („Billy Liar“, **1963**) und David Leans „Doktor Schiwago“ (**1965**) große Erfolge. **2001** wird er zum Ritter geschlagen. **2012** übernimmt er in Dustin Hoffmans Regiedebüt „Quartett“ eine Hauptrolle. **2013** ist er mit Charlotte Rampling in „Nachtzug nach Lissabon“ zu sehen.

Verändern Ihre Rollen Sie?

Rampling: Sie gehören zu dir. Bei dieser Art zu schauspielern ziehst du kein Kostüm an, keinen Hut oder eine Perücke. Du bist einfach. Du nimmst an, was jemand in dir sieht, und das bist du. Meine Rollen sind meine Kinder oder meine besten Freunde.

Oder Ihre Feinde?

Rampling: Die würde ich wahrscheinlich einfach wegkicken.

Tom, Charlotte war in den letzten 15 Jahren in über 40 Filmen zu sehen, Sie nur in sieben. War Ihnen die Lust am Schauspiel vergangen?
Courtenay: Nein. Wenn ein nettes Angebot kommt, sage ich zu. Ich habe 2014 in drei Filmen mitgespielt. Aber Geoff in „45 Years“ ist einfach die größte Rolle seit langem.

Hatten Sie mal den Wunsch, selbst Regie zu führen?

Courtenay: Nein. Oft kennen die Schauspieler ihren Text nicht, dafür hätte ich nie die Geduld. Und als Regisseur musst du nicht nur den Text kennen, nicht wahr? Du musst über alles Bescheid wissen, über jedes Detail einer Szene, bis hin zur Beleuchtung.

Es werden im Kino immer öfter Geschichten

über das Altern erzählt . . .

Rampling: Es ist interessant, was da passiert. Wir leben alle länger, sehen besser aus und sind gesünder. Menschen meines Alters sind interessante Objekte für das Kino geworden. Davor waren sie es nicht. Mit Blick auf die Gesellschaft ist das ungemein spannend.

Wie wichtig ist die eine Sexszene für den Film?

Courtenay: Ein großer Teil des Films handelt von dem Versuch, die verlorene Jugend wieder zu erobern. Das fällt Geoff durch die Frau im Eis auf. Diese Sexszene ist dann nicht sehr sexy.

Frau Rampling, war es für Sie befreiend, dass Tom mehr Haut zeigt als Sie?

Rampling: Ja, ich war glücklich, dass ich nicht aufs Ganze gehen musste. Aber ich hab's dann doch getan.

Juergen Teller hat Sie, Charlotte, mit 63 Jahren nackt im Louvre fotografiert. Welche Botschaft steckt dahinter? Sehen Sie mich an: Ich sehe immer noch blendend aus?

Rampling: Nein, so würde ich das nicht sagen, das interessiert mich nicht. Ich dachte, es wäre so unglaublich großartig, nachts im Louvre zu sein, meine Kleidung auszuziehen und zur Mona Lisa zu laufen.

Was denken Ihre beiden Söhne darüber?

Rampling: Ich weiß es nicht. Ich habe nie mit ihnen darüber gesprochen. Die sprechen über solche Dinge nicht. Eltern machen keine Liebe, und sie ziehen sich auch nicht aus.

Was bedeutet es, dass Kate und Geoff keine Fotos von sich besitzen?

Rampling: Die Szene, in der sie das feststellen, hat etwas Melancholisches an sich. Ich denke, das ist ein schönes Bild – nicht dafür, wer die beiden sind, aber wie ihr Leben war. Aber trotz dieses süßen melancholischen Moments sind beide glücklich.

Was haben Sie bei „45 Years“ gelernt?

Rampling: Ich sehe mein Leben im Kino immer mit meinem Leben verknüpft. Ich wollte immer solche Filme machen. Ich wollte nie große soziale Aussagen treffen, aber Filme machen, die den Zuschauer auf eine emotionale Reise mitnehmen. Die Emotionen wecken, die in uns arbeiten. Ich mag das auch als Zuschauerin, wenn Filme das schaffen.

Gab es Zeiten, in denen Sie sich aus dem Rampenlicht verabschieden und wie Kate ein ruhiges Leben auf dem Land führen wollten?

Rampling: Ja, weil das ein Leben ist, das ich sehr gerne mag. Ich bin dem Showbusiness eine Weile ferngeblieben, wohnte mit meinen Kindern bei Paris und hätte so werden können wie Kate: mit Garten, Tieren, Kindern, Kindermädchen. Viele mögen das. Man muss kein Leben wie im Film führen, darin liegt die große Kunst. Es ist gut, dem aktuellen Geschehen mal fernzubleiben, Orte zu meiden, wo es laut ist, wo mit Ideen um sich geworfen wird. Man muss auch mal den Fernseher ausschalten und in sich gehen, nachdenken und alles abfedern. Ich habe die Freiheit, mir einfach sechs Monate freizunehmen und den Telefonhörer nicht abzuheben, zu denken: Du kannst dir das erlauben. Selbst wenn derjenige nie wieder anrufen würde – ich würde das immer wieder so machen.

▪ „45 Years“ ist ab 6 Jahren freigegeben und läuft in Stuttgart im Atelier am Bollwerk.

Herzklopfen

Musikfest (I) Bach-Kantaten mit Hans-Christoph Rademann

VON VERENA GROSSKREUTZ

Das wirkte sympathisch und lebendig, wie der großgewachsene Bass Jochen Kupfer und die im Vergleich kleine und zierliche Sopranistin Carolyn Samson in der Stiftskirche duettierend den Diskurs über die Frage führten: „Kann wohl ein Mensch zu Gott gen Himmel steigen?“ Denn das ist die zentrale Frage in Bachs zweiteiliger Kantate „Höchsterwünschtes Freudenfest“, die im dritten mittäglichen „Sichten auf Bach“-Konzert am Donnerstag beim Musikfest zu hören war. Kupfer artikuliert die Zweifel – mit sonorer, eleganter Stimme unerschütterliches Selbstbewusstsein ausstrahlend –, während Samson mit hellem, höhensicherem, geschmeidigem Sopran und freundlich-naiver Vehemenz den Konsens herbeiführte: Natürlich kann der Mensch gen Himmel steigen. Wenn er nur glaubt.

Hans-Christoph Rademann leitete Gächinger Kantorei und Bach-Collegium, das auf modernem Instrumentarium spielte. Der Sound geriet dementsprechend recht fett und dunkel, ließ vor allem in den tänzerischen Passagen aufhorchen. Die Gächinger Kantorei in guter Verfassung, homogen und meist stimmlich ausbalanciert, machte den

Auftakt mit der Bach-Motette „Der Gerechte kommt um“, bevor in der Bach-Kantate „Ihr, die ihr euch von Christo nennet“ an christliche Barmherzigkeit und Nächstenliebe appelliert wurde. Rademann hatte die Aktualität benannt: „Wir hören noch des Nächsten Seufzer an! Er klopft an unser Herz; doch wird's nicht aufgetan“, heißt es darin. Mit dem feinen Solistenquartett dürfte die Botschaft wohl erhört worden sein. Dafür sorgten auch Countertenor Terry Wey mit klarem, schönem Timbre und Tenor Sebastian Kohlhepp mit emotionaler Leucht- und Überzeugungskraft.

Info

Musikfest am Freitag

- **„Stuttgart singt!“** – 12 Uhr, Schillerplatz
- **„Sichten auf Bach“** – Jan Vogler spielt Bachs Cellosuiten 4–6 (13 Uhr, Stiftskirche)
- **„Unternehmen Musik“** – Werke von Händel (19 Uhr, Trumpf Ditzingen)
- **Gershwin Piano Quartet** (22 Uhr, Hegelsaal)

VON HELMUTH FIEDLER

Beinahe jedes (Cross-over-)Projekt, das dieser in Südafrika geborene britische Geiger, Kammermusiker, Autor, Produzent und stets gut gelaunte Conférencier mit deutschen Wurzeln anpackt, scheint eine Erfolgsgeschichte zu werden. Am 2. Oktober erhält Daniel Hope (42) für sein Engagement in der Dresdner Frauenkirche auch noch den renommierten Europäischen Kulturpreis. Hope, designierter Leiter des Zürcher Kammerorchesters, war am Dienstagabend im gut besuchten Theaterhaus mit einer freundschaftlichen Hommage an Yehudi Menuhin zu erleben – allerdings zusammen mit dem sprintstarken Kammerorchester Basel.

Obwohl der Zakhhar-Bron-Schüler Hope als Sohn von Menuhins Sekretärin gleichsam in dessen Londoner Wohnung groß wurde, kam auf musikalischer Ebene ein näherer Kontakt mit der 1999 verstorbenen Geigerlegende erst im Alter von 16 Jahren zustande. Mit Menuhin, der 2016 seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte, spielte er einst auch Vivaldis Doppelkonzert a-Moll – gewiss aber nicht mit so wenig Vibrato, durchgehend harschem Tonansatz und dynamischen Wechselbädern jetzt wie im

Hommage an Menuhin

Musikfest (II) Daniel Hope und das Kammerorchester Basel

Zusammenspiel mit Konzertmeister Anders Kjellberg Nilsson.

Gleichsam wiederentdeckt hatte Menuhin in den 1950er Jahren Mendelssohns späte Violinsonate F-Dur sowie ein frühes Violinkonzert d-Moll des 13-jährigen Wunderkindes, das Hope keineswegs so schlackenlos brillant gelingen wollte wie etwa einem Gidon Kremer zu seinen besten Zeiten. Daniel Hope ist trotz des schmissig hingelegeten Finales eben nicht, wie uns die Werbung weismachen möchte, ein „Weltklassegeiger“.

Das technisch meist zuverlässige, gut klingende Spiel des charismatischen Musikers lässt immerhin nie Langweile aufkommen. Gerade in den modernen, durchgehend Menuhin gewidmeten Stücken von Toru Takemitsu, Phil Glass, vor allem aber in Arvo Pärts „Darf ich . . .“ und Bechara El Khourys „Unvollendeter Reise“ (so auch der Titel von Menuhins Biografie) gelingt es Hope durch sein unmittelbar ergreifendes Spiel, ein keineswegs nur auf E-Musik abonniertes Publikum in seinen Bann zu ziehen. Jubel und Mendelssohns frühe neunte Streichersinfonie mit ihrem aparten schweizerischen Kuhlreigen im Scherzo und dem Fugen-Finale als offiziell letzter Programmpunkt.

Tagestipp

Älter werden mit Humor

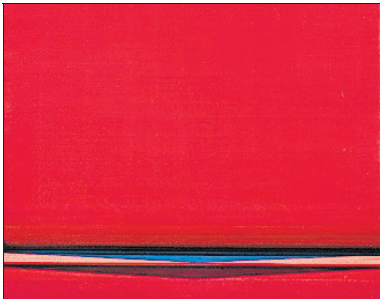
„Ewig und drei Tage“ ist eine Veranstaltung im Wortkino (Werastraße 6) an diesem Freitag betitelt. Die Begründung: „Das Alter ist das einzige Mittel, um lange leben zu können.“ Zu Wort kommen Texte von Sebastian Blau, Thomas Brasch, Wilhelm Busch, Hilde Domin, August H. H. von Fallersleben, Max Frisch, Henry Grochon, Hermann Hesse, Marie L. Kaschnitz, Hans Sahl und Hans Rasch. Beginn ist um 20 Uhr. (StN)

Kunstnotizen

Künstlerhaus zieht um

Für einen Abend zieht das Künstlerhaus Stuttgart (Reuchlinstraße 4b) um: An diesem Sonntag wird die Karlshöhe zum Freiluftkino-Forum. Anlass ist das Finale der Schau mit Werken von Rachel Reupke. Zu sehen sind Videoarbeiten von Künstlern wie Stan Douglas und Seth Price bis hin zum wegweisenden tschechischen Filmemacher Karel Zeman. Beginn ist um 20 Uhr. (StN)

Schlichtenmaier eröffnet



Bei Schlichtenmaier: Lothar Quintes „Rotes Schlitzbild“
Foto: Galerie

Die Otto-Baum-Schau in der Stuttgart-Dependance der Galerie Schlichtenmaier endet an diesem Samstag. Am Samstagabend um 18 Uhr jedoch eröffnet die Galerie am Stammsitz Schloss Dätzingen in Grafenau bereits eine neue Ausstellung. Unter dem Titel „Lieblingsräume“ präsentieren die Mitarbeiter der Galerie zum zweiten Mal ihre Lieblingsarbeit beziehungsweise Lieblingsräume. Zu sehen sind Werke von Adolf Fleischmann, Wilhelm Imkamp, Martin Müller, Brigitte und Martin Matschinsky-Denninghoff, Willi Müller-Hufschmid, Lothar Quinte, Anton Stankowski und Hans Steinbrenner. (StN)

Treibers Weg



Typisches Werk für Fabian Treiber: „Black Amarillo“
Foto: Treiber

Der Stuttgarter Maler Fabian Treiber lässt weiter aufhorchen. Aktuell sind Arbeiten des Absolventen der Stuttgarter Akademie in der Schau „Übermorgen-künstler“ der Kunsthalle Baden-Baden und in der Übersicht „Art Garage“ der Münchner Galerie Filser & Gräf (Wilhelm-Riehl-Straße 13) zu sehen. Filser & Gräf beteiligen sich von diesem Freitag an am Münchner Galerienrundgang Open Art (bis einschließlich diesen Sonntag). (StN)

Zimmermanns Auftritt

Am 17. September feiert das Elektro-Technologie-Zentrum (Stuttgart-Bad Cannstatt, Krefelder Straße 12) sein 40-jähriges Bestehen. Im Rahmen des Festaktes (Beginn: 17 Uhr) wird eine Schau mit Werken der Stuttgarter Malerin Danielle Zimmermann eröffnet. Die Schau „Happy End“ verdankt sich einer Zusammenarbeit des EtZ mit der Galerie Horst Merkle. (StN)

Berlin-Reise



Mit Fuchs nach Berlin: Rainer Fettings „Here are the Lemons“
Foto: Galerie

Positionsbestimmung aus Stuttgart: Die Galerie Thomas Fuchs (Reinsburgstraße 68A) nimmt an der Kunstmesse Positions Berlin 2015 teil. Von 17. bis 20. September zeigt die Galerie Thomas Fuchs dort Werke von Rainer Fetting, Jochen Hein, Winston Chmielinski, Sebastian Gumpinger und Sebastian Lettner. Auch beim Stuttgarter Galerienwochenende Art Alarm ist Fuchs am 26. und 27. September mit dabei. (StN)